

RECHTSCHREIBUNG

Des Kanzlers Rückzug

Wie Gerhard Schröder den Gegnern der Reform helfen wollte – und sich dabei ziemlich verhob

Die schöne Witwe, Ulla Unseld-Berkéwicz, hatte eine Tafel für 13 Personen eingedeckt. Deutsche Geistesgrößen aus Literatur und Wissenschaft waren pünktlich in der Frankfurter Gründerzeitvilla eingetroffen, eine private Runde, in der bei gutem Essen und gutem Wein über die großen Fragen der Zeit diskutiert werden sollte. Nur einer kam zu spät – Gerhard Schröder.

Auf dem Programm standen der Wahlkampf in den USA, der Krieg im Irak und ein Thema besonderer Art, das in den Wochen vor diesem 1. September unversehens wieder Furore machte: die Reform der deutschen Rechtschreibung.

Die Kontroverse war da in Politik, Medien und Schulen bereits heftig hochge-

Witwe des Schriftstellers Jurek Becker. Ihm gegenüber die Gastgeberin Ulla Unseld-Berkéwicz, die als Suhrkamp-Verlegerin das Erbe ihres verstorbenen Mannes Siegfried Unseld angetreten hat.

Es begann ein heiteres Tête-à-tête – nur die Gastgeberin war sichtlich nervös. Mit Schröder hatte sie zwar schon bei mehreren Besuchen im Kanzleramt geplaudert, denn der Regierungschef umgibt sich gern mit großen Namen aus der Kultur. Er sucht deren Nähe und demonstriert seine Verbundenheit mit dem Geist, wie einst Willy Brandt.

Ulla Unseld-Berkéwicz hatte an diesem Abend ein Anliegen. Sie wollte dem Kanzler den Unsinn der Rechtschreibreform klar machen. Programmchef Rai-

genauigkeiten, Widersprüche und Fehler des neuen Regelwerks Luft. „Ich habe gar nicht gewusst, wie wichtig den Autoren dieses Thema ist“, sagte der Kanzler danach, von der Eindringlichkeit der Appelle sichtlich bewegt.

„Können Sie nicht etwas unternehmen?“, fragte die Verlegerin prompt. Der Kanzler zögerte: „Sie kennen doch die föderalen Strukturen und Zuständigkeiten.“

Ein kurzes Brainstorming – dann, so ein Gast, folgte der erlösende Satz: „Wenn den Autoren das Thema so wichtig ist“, sprach der Herr über die politische Richtlinienkompetenz, „dann sollte die Diskussion über die Rechtschreibreform wieder eröffnet werden.“

Alsdann schlug Schröder einen Friedenskonvent in Berlin vor – ein großes Forum, auf dem Spitzenpolitiker aus den Bundesländern, aus Österreich und der Schweiz, Schriftsteller und Vertreter aus Akademien und Universitäten einen Weg aus dem reformierten Regelwerk finden sollten, das die Kultusminister beschlossen hatten.



Verlegerin Unseld-Berkéwicz, Kanzler Schröder, rheinland-pfälzische Kultusministerin Ahnen: Idee geboren, Idee begraben

kocht, doch der Kanzler hatte sich herausgehalten. „Es gibt seitens der Bundesregierung keine Überlegungen, die Rechtschreibreform rückgängig zu machen“, ließ er noch im August unters Volk streuen.

Schließlich hatten die Kultusminister der Länder schon ein Vierteljahrhundert an der Reform gebastelt und sahen sich nun erbosten Sprachwissenschaftlern, Schriftstellern und einer Mehrheit in der Bevölkerung gegenüber.

An diesem Abend in Frankfurt aber sollte sich auch Gerhard Schröders Gesinnung wandeln.

Ohne Entourage, ohne Bodyguards und ohne Ehefrau Doris kam der rote Regent und nahm Platz. Ringsum Bücherwände, unter ihm ein blauer Teppich, rechts und links neben ihm Susan Neiman, Direktorin des Einstein Forums in Potsdam, und Christine Becker, die

ner Weiss und Lektor Wolfgang Kaußen standen ihr zur Seite. Das Haus Suhrkamp ist bei den bewährten Regeln geblieben. Wie die Gäste, die allesamt bei Suhrkamp publizieren: die Dichter Durs Grünbein und Lutz Seiler, die Schriftsteller Volker Braun und Norbert Gstrein, der Hirnforscher Wolf Singer und der Soziologe Ulrich Beck.

Alle legten sich für ihre Verlegerin ins Zeug. Ganz im Sinne von Durs Grünbeins Abrechnung mit der angeblichen Vergewaltigung der Sprache durch die Reform: „Man vergreift sich nicht an der Mutter. Man spielt nicht mit dem Körper, der einen gezeugt hat.“ Im Übrigen gehe es doch nur um den Anschluss der „deutschen Sprache an die lingua universalis der Gebrauchsanweisungen, der Märkte und Börsen“.

Etwa 20 Minuten machten die Dichter und Denker ihrem Ärger über die Un-

Schauplatz dieses Treffens sollte die Akademie der Künste neben dem Brandenburger Tor sein. „Wir wären gern Gastgeber geworden“, sagt deren Präsident, der Schriftsteller Adolf Muschg.

Zurück in Berlin, machte sich der Bundeskanzler ans Werk – doch so schnell die Idee geboren wurde, so schnell musste sie begraben werden. Nachdem Gerhard Schröder mit Doris Ahnen, der rheinland-pfälzischen Kultusministerin und Präsidentin der Kultusministerkonferenz, telefoniert hatte, erlahmte sein Elan.

Die zierliche, aber unnachgiebige SPD-Frau legte sich quer. Sie verwies auf Schüler und Schulbuchverlage, die längst auf die neue Rechtschreibung umgestellt hätten. Der Kanzler gab klein bei.

In einem Brief an die Verlegerwitwe zog er die angekündigte Revolte zurück: „Es war zu spät.“

CHRISTOPH SCHMITZ